

Peter Frenzel

Fortschritte in der eigenen Identitätsentwicklung Bericht über die vierte internationale Konferenz für Klientenzentrierte und Experientielle Psychotherapie, Lissabon, Juli 1997

Abstract:

Der Artikel versucht als Bericht über die 1997 in Lissabon abgelaufene vierte internationale Konferenz für Klientenzentrierte und Experientielle Psychotherapie (ICCCEP) auch einen Überblick über die aktuellen Trends innerhalb des Personzentrierten Ansatzes. Es werden, vor dem Hintergrund der Kongreßerfahrungen, dabei kurz folgende Aspekte reflektiert: Welche forschungsleitenden Fragestellungen, die die paradigmatischen Arbeiten von Carl Rogers aufgeworfen haben, werden international in welcher Weise und mit welchen Ergebnissen bearbeitet? Welche berufspolitischen Aspekte ergeben sich im internationalen Kontext? Worin werden die größten Herausforderungen für personzentrierte Praktikerinnen und Forscher erkannt?

Keywords: *ICCCEP, Klientenzentrierte Psychotherapie, Weiterentwicklung der Personzentrierten Psychotherapie, Psychotherapieforschung, (Berufs-)Politik.*

Vom 7. bis 11. Juli 1997 fand die bereits vierte internationale Konferenz für Klientenzentrierte und Experientielle Psychotherapie in Lissabon statt, die eine nunmehr bereits etablierte Tradition (nach Leuven 1988, Stirling 1991 und Gmunden 1994) fortsetzt, alle drei Jahre einen weltweiten Austausch zwischen Forschung, Wissenschaft und Praxis zu organisieren.

Eine derartige Veranstaltung ist nicht nur eine sehr willkommene Gelegenheit Kollegen und Kolleginnen aus aller Welt wieder zu treffen und neue Beziehungen zu knüpfen, sondern insbesondere natürlich eine einmalige Chance zu reflektieren, welche Entwicklungsrichtung der Personzentrierte Ansatz in der Psychotherapie im internationalen Überblick einschlägt: Welche Themen beschäftigen die Kollegen und Kolleginnen in anderen Ländern? Welche Fragestellungen, die die paradigmatischen Arbeiten von Carl Rogers aufgeworfen haben, werden in den teilweise so unterschiedlichen Traditionen, in welcher Weise und mit welchen Ergebnissen bearbeitet? Wie liegen die eigenen Entwicklungen des praktischen und theoretischen Fortschritts im internationalen Vergleich? Welche berufspolitischen Fragestellungen ergeben sich in den so unterschiedlichen Kontexten, in denen Klientenzentrierte Psychotherapie entwickelt und praktiziert wird? Wo liegen die größten

Herausforderungen für personzentrierte Praktikerinnen und Forscher?

Mit solchen und ähnlichen Fragestellungen und Interessen trafen sich, nach Einladung durch das portugiesische Organisationskomitee, ca. 150 Personen aus aller Welt auf dem Gelände der „Universidade Catolica Portuguesa“ in Lissabon bei durchgängig herrlichem sommerlichen Wetterverhältnissen. Die so charmante Bemühtheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Organisationskomitees und das teilweise recht gelungene Rahmenprogramm ließen mich überraschend schnell die zahlreichen Pannen im Organisationsablauf der Konferenz vergessen, wenngleich zwei Punkte eine doch kritische Anmerkung hier verdienen: Nicht nur wurde durch die viel zu späte Kongreßankündigung und -einladung sowie die recht spärliche Öffentlichkeitsarbeit und Werbung eine große Chance vertan, dieser Konferenz eine größere Besucherzahl zu ermöglichen, es wurden auch in der inhaltlichen Vorbereitung des Kongreßprogramms unverständliche Fehler und Versäumnisse begangen. So wurde teilweise erst vor Ort (!) manchem prominenten Vertreter unseres Ansatzes mitgeteilt, daß er oder sie als Teilnehmer am Podium oder gar als Referentin für einen Plenarvortrag vorgesehen war. Nur der routinierten Professionalität der solcherart überraschten

Referenten und Referentinnen läßt sich zurechnen, daß die plenaren Veranstaltungen sich zum Großteil dennoch sehr anregend und interessant gestalteten.

Thematisch wurden dabei im großen Hörsaal der Universität folgende Aspekte durch Vortrag oder Paneldiskussion behandelt: „From the Non-Directivity to the Presence“ (Vortrag von Brian Thorne mit anschließender Paneldiskussion mit Germain Lietaer, Ned Gaylin und Alberto Segrera); „Convergencies and Common Values in the Various PCA Trends“ (ein Round-Table Gespräch zwischen Leif J. Braaten, Mia Leijssen und Leslie Greenberg); „Psychopathology versus Incongruence“ (eine Podiumsdiskussion zwischen Joao Merques-Teixeira, Elke Lambers und Richard van Balen); „Efficacy of the Client-Centered Psychotherapy: from Meta-Analysis to Practice“ (Vortrag von Robert Elliot mit anschließender Paneldiskussion mit Fred Zimring, David Mearns und Rolf Takens); ein zweites „Round-Table-Gespräch“ zum Thema „Investigation in the Person Centered Approach“ mit Leslie Greenberg, Per-Anders Tengland und Robert Elliot, sowie abschließende Kurzvorträge von Brian Thorne, Peter F. Schmid und Maureen O’Hara zum Thema „Person Centered Approach: State of the Art“.

Die in vier Sälen parallel laufenden Vorträge und Workshops behandelten naturgemäß sehr unterschiedliche Themenstellungen. Ein Blick in das Kongreßprogramm zeigt, daß die gewählten Fragestellungen von Praktikerberichten über spezifische Anwendungsbereiche personenzentrierter Therapieansätze (z.B.: Arbeitslosigkeit, Behindertenarbeit, Schizophrenie, Burnout usw.), über die Darstellung von Forschungsergebnissen (z.B.: Analyse von Therapietranskripten von Carl Rogers, Studie über Panikstörungen, Therapieprozeßforschung, Focusing) bis zu Befunden philosophischer Grundlagenreflexion reichten.

Nachfolgend möchte ich hier versuchen, ausgehend von meiner persönlichen Wahrnehmung und meinem spezifischen „Kurs“ durch das dichte Kongreßprogramm, eine Synopse der gebotenen Anregungen zu formulieren: Was waren denn nun bemerkbare Trends in der weiteren Entfaltung des personorientierten Paradigmas im Bereich der Psychotherapie?

- Genau zehn Jahre nach dem Tod von Carl R. Rogers, dürfte der von ihm selbst geäußerte Wunsch, seine Theorie oder gar seine persönlichen Ansichten nicht zum Dogma zu erheben, zunehmend in Erfüllung gehen. Im Vergleich zu sonstigen derartigen Anlässen, waren nur noch selten beinahe hagiographisch anmutende Bezugnahmen und Äußerungen über die Person des prominentesten Begründers und seine Aktivitäten zu hören. Es standen demgegenüber eher originäre Forschungsarbeiten und Reflexionen im Vordergrund, die viel Anlaß zur Hoffnung geben, daß der Personzentrierte Ansatz weiterhin eine enorme Power und Kreativität entfalten kann.

Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich nur einige wenige Beiträge erwähnen, die vielleicht einen doch einigermaßen repräsentativen Eindruck aus der Vielfalt des Angebots gewinnen lassen. So sei hier etwa Campbell Purton genannt, der sich sowohl philosophisch fundiert als auch in bester phänomenologischer Tradition recht spezifischen Aspekten personenzentrierter Praxis näherte. Sein Vortrag mit dem Titel „On Empathising with Shame and Guilt“ wurde von den Zuhörern durchgängig als äußerst anregend erlebt.

Oder Fred Zimring, der in gewohnt präziser und anspruchsvoller Weise versuchte, unsere therapeutische Praxis durch eine konsequent prozeßbezogene und subjektorientierte Form der Wahrnehmung des Beziehungsgeschehens zwischen Therapeut und Klient noch deutlicher an der Person auszurichten. Seine Ausführungen zum Thema „Looking at Empathy and Focusing in a New Way: What We Do Determines What We Get“ ermutigte und inspirierte mich auch gerade die konstruktivistischen Aspekte meines Verständnisses personenzentrierter Therapiepraxis weiterzuerfolgen.

Durch die aufmerksamen Analysen von Suzanne Spector zum Thema „Middle Age: When Is It? What Is It?“ wurde nicht nur die Bedeutung der Reflexion gesellschaftlicher Megatrends und geschlechterspezifischer Perspektiven für die therapeutische Praxis in Erinnerung gerufen, sondern auch ein eindrucksvolles Beispiel geboten, daß selbst im Kontext eines wissenschaftlichen Kongresses ein personenzentriertes Setting in der Präsentation gefunden werden kann. In diesem Workshop war ich am ehesten tatsächlich als Person und Subjekt und nicht bloß als Teil eines im wesentlichen doch passiven Auditoriums angesprochen.

Deutliche Indizien für die zunehmend sich differenzierende Entfaltung des von Carl Rogers vorgelegten Paradigmas fanden sich im Vortrag von Margaret S. Warner („Client-Centered Psychotherapy: One Nation, Many Tribes“), die erhellende Kriterien zur Unterscheidung der verschiedenen sich herausbildenden Traditionen vorschlug.

Martin van Kalmthout gelang es, unserem Ansatz den ihm gebührenden Platz im Kontext anderer ebenso prominenter therapeutischer Entwürfe zuzuordnen, indem er eine grundsätzliche Gemeinsamkeit verschiedener Therapieformen ortet („Person-Oriented Psychotherapy: Toward Integration of Insight-Oriented, Client-Centered, Person-Centered, Interpersonal and Existential Therapies“).

- Einige geradezu „klassische“ Themen standen überraschend wenig im Zentrum der vorgetragenen Überlegungen. Nicht nur wurde, im Gegensatz zu den drei vorangegangenen Kongressen, kaum über übliche und manchmal nur mangelhaft reflektierte Integrationsver-

suche mit anderen therapeutischen Ansätzen berichtet und damit die Frage des Eklektizismus behandelt, es fanden sich auch bemerkenswert wenige Ausführungen zur sonst so häufig behandelten Technikfrage.

Germain Lietaer formulierte sehr treffend, daß die in vergangenen Diskussionen so oft nötige Abgrenzung gegen ein falsch verstandenes „nicht-direktives Erbe“ der Anfangszeit des Ansatzes, nunmehr endgültig entbehrlich zu werden scheint. Auch die doch so „traditionelle“ kritische Auseinandersetzung zwischen klientenzentrierten und sog. experientiellen Ansätzen oder „Focusing“ war kein Thema. Eher konnte man an mancher Stelle feststellen, wie beispielsweise in einem sehr profunden Forschungsbericht von Mia Leijssen mit dem Titel „Does Focusing Improve Client-Centered Therapy? Research Findings“, daß sich hier in manchen Positionen eine Annäherung ankündigt.

Wurde etwa in Gmunden 1994, oder auch in klientenzentrierten Veranstaltungen am „Weltkongreß für Psychotherapie“ 1996 in Wien von manchen Referentinnen und Workshopleitern die Frage behandelt, wie sich Körperarbeit in den Personzentrierten Ansatz integrieren läßt, so fanden auch diese Fragestellungen in Lissabon kaum Erwähnung.

- Die Therapeut-Klient-Beziehung hingegen, schon seit Anbeginn der wohl zentralste Aspekt personzentrierter Therapieschehens, rückte noch weiter und in noch radikalerer Weise in den Vordergrund. In vielen Diskussionen und Vorträgen wurde deutlich, daß in der disziplinierten und professionellen (Mit-)Gestaltung der Kommunikationsbedingungen im Interesse unmittelbarer und gegenwärtiger Begegnung im Therapieverlauf, gleichsam die „via regia“ zur weiteren Entfaltung der Person gesehen wird. Es war gerade aus österreichischer Sicht sehr ermutigend zu erfahren, daß wir mit unseren aktuellen Diskussionen innerhalb des Instituts für Personzentrierte Studien (IPS) nicht nur voll im internationalen Trend liegen, sondern diesen auch zunehmend prominent mitgestalten. So wurde beispielsweise der Plenarvortrag von Peter F. Schmid zum Thema „State of the Art“ mit großem Interesse und viel Zustimmung aufgenommen.

In den zahlreichen, daran anschließenden Diskussionen wurde erneut deutlich, daß nur eine fundierte Abgrenzung gegenüber strukturalistischen Denkens in der Psychotherapie zugunsten einer authentischen Konzentration auf das „Dazwischen“ der gegenwärtigen Beziehung, ein Rollenverständnis des Therapeuten zu vermeiden hilft, das unweigerlich eine Art aufdeckende Verdächtigungspsychologie und den letztlich entmündigenden Versuch einer Expertenherrschaft auf Kosten der Selbstbestimmungsfähigkeit der Person protegiert.

- Derartige Überzeugungen benötigen eine auch empirische Überprüfung. Gerade auf dem vergangenen Kongreß wurde mir wie selten zuvor deutlich, welche entscheidenden Impulse für die weitere Theorientwicklung gerade von professioneller Forschung ausgehen können. Durch die sehr beeindruckenden Vorträge von Leslie Greenberg, Robert Elliot oder Mia Leijssen wurden eine Fülle von Belegen zur Kenntnis gebracht, die so manche Kernaussagen personzentrierter Therapietheorie eindrucksvoll bestätigen und entscheidend weiterentwickeln können. Eine detaillierte Publikation dieser Ergebnisse darf mit Spannung erwartet werden.

Auch Ludwig Teusch mit Befunden betreffend Panikstörungen und agoraphobischen Symptomen, oder Germain Lietaer, der in aufwendiger Weise das spezifische Vorgehen Carl Rogers' durch die Analyse dokumentierter Therapieverläufe untersuchte und interessante Facetten entdecken konnte, sollen hier erwähnt sein.

Durch diese und andere Forschungsberichte als auch durch Vorschläge zum empirischen Vorgehen selbst (wie beispielsweise von Paul Wilkins und Roelf Takens) wurde eine besonders vielversprechende Herausforderung erkennbar, die darin liegt kreativ die Forschungsmethodologie (zum Beispiel narrative, qualitative Ansätze, Handlungsforschung oder Aspekte der kritischen Psychologie) im Interesse einer konsequenten Orientierung an der Person, den jeweiligen Fragestellungen anzupassen.

- Einer der für mich bedeutsamsten Aspekte, die sich in Lissabon feststellen ließen, war eine an vielen Stellen bemerkbare Rückbesinnung auf die politisch relevanten und wohl auch brisanten Positionen Humanistischer Psychologie und personzentrierten Handelns. So wurde insbesondere in den aufregenden Ausführungen von Maureen O'Hara eindrucksvoll an die expliziten Herausforderungen in Rogers' Denken und Handeln erinnert, die den Personzentrierten Ansatz als ein radikal kritisches weil konsequent emanzipatorisches wie auch transformatives Projekt kennzeichnen. Hier konnte man die Wurzeln der vielleicht schon „ausgebrannt“ geglaubten politischen und kulturkritischen Power der Humanistischen Psychologie wiedererkennen und spüren, die, gerade wenn sie zeitgemäß und damit krisenbewußt die philosophischen, anthropologischen und psychologischen Befunde postmoderner Theoretikerinnen und Praktiker aufnimmt, eine enorme Bedeutung für eine überlebensnotwendige globale Kulturentwicklung erlangen kann. Dem so motivierenden Plädoyer von O'Hara, auf die weltweite und zweifelsfrei angestrebte Unübersichtlichkeit, Beschleunigung und Komplexitätssteigerung nicht mit einem gefährlichen Fluchtversuch in einen „Zurück-zu-Fundamentalismus“, oder gar mit gewalttätiger und psychotisch anmutender

Dekompensation zu reagieren, sondern die Herausforderung aufzunehmen, kulturschaffende soziale Kontexte zu entwickeln, in denen sowohl psychische Kohärenz als auch offensive pluralitätsbewahrende Impulse möglich werden und derartige Projekte auch theoretisch zu begründen, wurde ermutigende Zustimmung entgegengebracht.

Ein erfreulicher Ausdruck, diese deutlichen Signale und Herausforderungen gegenwärtiger Kulturentwicklung auch im personzentrierten Kontext aufmerksam und engagiert aufzunehmen, stellt der in diesem Heft an anderer Stelle ausführlich dargelegte Versuch der weltweiten Vernetzung person- und klientenzentrierter Verbände dar. Die politische Bedeutung der nun endlich vorangebrachten Gründung der WAPCCP („World Association for Person-Centered Counseling and Psychotherapy“), im Interesse tatsächlich seriöser Ansprüche in Richtung zeitgemäßer Weiterentwicklung personzentrierter Theorie und Praxis, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ich bin zuversichtlich, daß sich die so klar gegebene Notwendigkeit eine weltweite organisationale Struktur als Basis und Unterstützung für effektvolle Initiativen zu kreieren, auch gegen die zur Zeit im Internet gelegentlich formulierten Einwände durchsetzen wird, die nach meinem Eindruck recht offensichtlich durch private Gekränktheiten und Ressentiments oder geradezu starr wirkende Konservatismen motiviert scheinen. Es ist berechtigt zu erwarten, daß dem abgelaufenen Kongreß durch die so eindrucksvoll gelungene Gründung des Weltverbands auch historische Bedeutung in der weiteren Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes zukommen wird und es erfüllt mich mit Stolz, daß insbesondere österreichische Initiativen hier bedeutsame Impulse gesetzt haben.

Welche nationenübergreifenden Gemeinsamkeiten lassen sich nun resümeehaft an diesen hier nur kurz ange deuteten Indizien erkennen?

Mir scheint, daß sich an mehreren Stellen des gesamten Kongreßgeschehens eine zunehmende Selbstverständlichkeit und -sicherheit feststellen ließ. Der Personzentrierte Ansatz scheint die manchmal deutlich zu erkennende Unsicherheit der eigenen Pionierzeit langsam zu überwinden. Die anhaltende weltweite Verbreitung und die unbestreitbaren Erfolge in der therapeutischen Praxis, die mittler-

weile auch fundiert belegt sind, scheinen eine Haltung des ruhigen Vertrauens in die eigenen Stärken zu begünstigen, die – das zeigen die zahlreich berichteten Neuerungen, die originär und genuin aus den eigenen paradigmatischen Vorgaben entwickelt werden – scharf gegen eine saturierte und selbstzufriedene Genügsamkeit abzugrenzen ist. Natürlich stellen sich weiterhin spannende Herausforderungen, die gerade durch die letzte Plenarveranstaltung des Kongresses, die der Zukunft des Personzentrierten Ansatzes gewidmet war, verdeutlicht wurden. Ein konsequent an der Person orientierter und damit zwangsläufig zeitgemäßer Ansatz muß in unserer postmodernen Lebenswelt, die uns auch – oder gar besonders – im Kontext psychotherapeutischer Theorie und Praxis permanent mit unterschiedlichsten Konzepten und vielfältigen Wirklichkeitsentwürfen konfrontiert, ein weiterhin offenes Projekt bleiben. Es gilt nach wie vor eine der großen Stärken personzentrierter Theorie- und Praxisentwicklung zu pflegen, die seit Anbeginn darin bestand, sich in undogmatischer Weise durch aufgeworfene Fragestellungen ausreichend „beunruhigen“ zu lassen und zu lernen.

Biographie:

Peter Frenzel, geb. 1959, Mag. rer. soc. oec., Universitätslektor am Institut für Unternehmensführung der Johannes-Kepler-Universität Linz und an der Wirtschaftsuniversität Wien, Klinischer und Gesundheitspsychologe, Psychotherapeut und Supervisor, geschäftsführender Gesellschafter im „Team für Arbeits- und Organisationspsychologie – TAO“, Mitbegründer und Ausbilder bei „KALEIDOS – Arbeitsgemeinschaft für Systemische Supervision“, Mitbegründer der „PCA – Person-Centered Association in Austria“, Psychotherapieausbilder im „Institut für Personzentrierte Studien – IPS“ der APG, Arbeitsschwerpunkte: Personalentwicklung in Profit- und Non-Profit-Systemen, Coaching von Führungskräften, Entwicklung personzentrierter und systemischer Ansätze in den Bereichen Psychotherapie, Supervision und Organisationsberatung.